

Lieber Hans
Liebe Freunde von Hans
Liebe Gäste

Mit Knuchels Augen sehen.

Es soll Sie im heutigen Zusammenhang interessieren, dass die Innenseite der Retina, die Netzhaut Ihres Auges, von 130 Millionen Photorezeptoren gebildet wird. Vereinfacht ausgedrückt, ist sie eine Projektionsfläche für die Abbildung unserer Umgebung. Sie besteht aus Stäbchen und Zapfen, die die empfangenen Lichtreize in elektrische Signale umwandeln und an das Gehirn weiterleiten.

Es sei gesagt, dass das Gesehene Umgebungsbild nur gerade und auf dem Kopf stehend bis zu ihrer Netzhaut gelangt. Was Ihr Gehirn verarbeitet, ist seine Auflösung in unzählige Nervenimpulse aus den Sinneszellen, die Hell und Dunkel, Schärfe und Unschärfe, Bewegung, Nähe und Tiefe unterscheiden. Verschiedene Hirnteile sind simultan aktiv und verarbeiten blitzschnell die Daten und vergleichen sie mit den Daten von schon gesehenen und erinnerten Bildern.

Sehen und Erkennen – und Staunen.

Ein Vorgang, dessen Voraussetzungen niemand besser kennt als Hans Knuchel. Er nutzt die phänomenalen Möglichkeiten unseres Seh-Werkzeugs und unsere Fähigkeit zur visuellen Wahrnehmung – um uns hinzuführen zu unerwarteten Seh-Erlebnissen.

Knuchel ist kein Magier, er will auch kein Künstler sein. Viel eher behagt ihm der «Bild-Ingenieur» als Berufsbezeichnung. Er weiss: Das Bild liegt im Auge des Betrachters. Also gilt seine Aufmerksamkeit dem Objekt, dem Vor-Bild gewissermassen, das er kreiert, konstruiert, fotografiert, auch manipuliert, je nachdem, welche Wirkung er beim Betrachter, der Betrachterin erzeugen möchte.

In unserem kulturellen Bewusstsein haben visuelle Phänomene eine zyklische Konjunktur. Immer wieder boomt es und alle starren etwa auf pixelige Flächen, bis sie springende Delphine sehen. Periodisch feiern wir einschlägige Künstler und Kunstbewegungen, von Duchamp bis Zero.

Hans Knuchels Forschung dagegen ist kontinuierlich. Sein steter Antrieb ist die Neugier und die Lust am visuellen Abenteuer, am Entdecken und Erfinden. Ein Blick auf die Biografie lässt uns darin eine Veranlagung erkennen. Ab 1962 besucht der 1945 Geborene den Vorkurs und die legendäre Fotofachklasse an der Kunstgewerbeschule Zürich. Mit Walter Binder und Serge Stauffer findet Knuchel zwei Lehrmeister, die sein fotografisches Auge zu schulen und seine Experimentierfreude zu fördern wissen. Es folgen erste Anstellungen, Versuche der Selbständigkeit, dann Flucht vor dem Militär, Reise durch Kanada, Leben in London, erste Erfahrungen als Fotolehrer an der Bath Academy of Art, nota bene mit 25.

Hans Knuchel ist ein Kind seiner Zeit: ungebunden, nach der eigenen Eingebung zu lebend, sich trauend und etwas zutrauend. Der Selbstversuch mit neuen Lebensformen, mit Drogen und künstlerischen Experimenten deutet ein Lebensmodell an, welches wir heute nicht mehr zu empfehlen wagen. Selbstbehauptung und Freiheitsdrang sind aber auch Voraussetzungen für schweizerische Kardinaltugenden wie Beharrlichkeit, Bescheidenheit und Eigensinn.

Zurück in der Schweiz versucht sich Knuchel als Hausbesetzer, Landhippie und Eremit im Tessin. Während andere ihre Träume weiterleben, ist Knuchel auf der Suche und kehrt in die Stadt zurück. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit beschäftigt er sich mit Selbstversorgung, biologischer Landwirtschaft, Makrobiotik, Anthroposophie und sieht sich folglich als Bauer. Der Versuch scheitert. 1976 bricht Hans zu einer Reise nach Peru auf. Dort ist er geboren. Vielleicht schliesst sich ein Kreis.

Mich erinnert dieser Lebenslauf an eine Weisheit, die mir – zehn Jahre jünger als Hans – mein Lehrer und Freund Josef Müller-Brockmann etwa zu der Zeit mitgegeben hat: Nimm bis dreissig in dir auf was du kannst, dann wende es an. Ab fünfzig zehrst du von deiner Erfahrung.

1983 besucht Hans, wieder ein Pionier und um Welten erfahrener als seine Kommilitonen, den Pilotkurs Weiterbildung Visuelle Kommunikation an der Schule für Gestaltung Zürich. Jetzt ist er eingespart. Seither verläuft das Leben vergleichsweise ohne Brüche. Der sichere Hafen sind das Atelier im Steinfels-Areal und die Beziehung mit Anna-Maria Bauer.

Im Steinfels-Atelier gab mir Hans die Gelegenheit, in sein Universum einzutauchen und bislang Ungesehenes unter seiner geduldigen Anleitung zu entdecken. Sein Atelier war eine Wunderkammer mit zahllosen Fundstücken und Experimenten, sorgfältig gebauten Installationen. Das ganze Spektrum visueller Phänomene ging an diesem Ort auf und schlug sich unter anderem in fünf Büchern nieder, die wir zusammen entwickelt haben.

Hans Knuchel ist anerkannt als Meister der Stereo-Fotografie. Seine Lochkameras sind Legende. Optische Täuschungen, wie wir sie nennen, sind seine Passion. Dabei geht es ihm nicht um Täuschung, vielmehr um die staunende Einsichtnahme und Wahrnehmung einer wundersamen Bilderwelt, die oft auch dank der Unzulänglichkeit des menschlichen Auges zustandekommt und dem Laien unerklärlich bleibt.

Ab Mitte der 80er Jahre entfaltet sich ein Werk von ungeahnter Vielfalt. Knuchel erobert den Raum, lässt den Betrachter das Phänomen gleichsam begehen, mit Anamorphosen, die sich, durch ein stereoskopisches Gerät betrachtet, räumlich entschlüsseln. Mit dem Filmemacher Jürg Egli experimentiert er mit Video in 3D. Mit der Lochkamera dokumentiert und verfremdet er die nahe Umgebung, die Belichtungszeit reicht von zehn Sekunden bis zu zehn Stunden, die Kameras sind raffiniert konstruierte Objekte. Lochanordnung und Projektionsebene beeinflussen das Bild und werden in zahllosen Versuchen erprobt. In den 90er Jahren stellt Knuchel seine Arbeiten mehrmals aus, unter anderem im Kunsthaus Zürich. Öffentlich wird sein Wirken in Vorträgen und künstlerischen Interventionen im architektonischen Kontext. Das Atelier als Labor wird an der Fachhochschule in Windisch quasi erweitert, wo Knuchel seit 1996 Architekturstudenten unterrichtet. Dort experimentiert er mit dem Mathematiker Jürg Nänni beispielsweise an Farbtäuschungen und Stereopanoramas. gründet mit ihm, dem Gestalter Peter Bosshard und dem Informatiker Walter Schmidli das Labor «blelb» für Gestaltung zwischen Kunst und Technik. Die Wortschöpfung, Zitat «... meint die changierende Farbmischung von blau und gelb bei binokularer Betrachtung und dient als Metapher für unsere Arbeit.»

Für eine tiefere Betrachtung der vielfältigen Tätigkeit von Hans Knuchel fehlt hier die Zeit. Immerhin wird deutlich, wie er sein Umfeld beeinflusst und uns zu Aufmerksamkeit und neugierigem Sehen anregt. Wenn er selber sich nicht als Künstler versteht und nicht als solcher in Erscheinung treten mag, bedeutet das nicht, dass er keiner ist.

«An artist's artist», ein Künstler der Künstler, dieser Begriff wird Knuchels Stellung gerecht. Zahlreiche Kunstschaffende schätzen seine Arbeit sehr und holen Rat und Urteil bei ihm ein.

Ob Künstler, Bildingenieur, Entdecker oder Erfinder ist letztlich einerlei, wenn wir uns über den kulturellen Wert seines Beitrags einig sind.

Zu diesem Schluss ist auch der Regierungsrat und das ihn beratende Gremium gekommen und ehrt den bescheidenen Künstler mit dem Kulturpreis des Kantons Zürich. Lob gebührt damit auch der Institution für ihre Umsicht und Kompetenz.

Lieber Hans,

Halten wir uns an die durchschnittliche Lebenserwartung, so verbleiben dir noch gute zwanzig Schaffensjahre, um uns mit deinen Bildern und Interventionen zu überraschen. Dazu wünsche ich dir und Anna-Maria von Herzen Gesundheit, Glück und scharfe Augen.

Lars Müller, 21. Mai 2013